

Jakob Heierli : 11. August 1853 bis 18. Juli 1912

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte
(Société suisse de préhistoire)**

Band (Jahr): **5 (1912)**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ob Avenches zu untersuchen, ohne sich vorher die Bewilligung nicht nur der waadtländischen kompetenten Organe, sondern auch der Zustimmung der Gesellschaft Pro Aventico einzuholen, bevor sie mit der Arbeit beginnt. Wenn sie aber ein Studium der Refugien bei Bad Schauenburg unternimmt und die Ermächtigung der Behörden von Basel-land erhalten hat, mit wem will sie dann noch in Konkurrenz treten, wenn sie sich noch dazu anheischig macht, statutengemäss die Funde an das Museum abzuliefern, das die resp. kantonalen Sammlungen birgt? Ist bei diesen Grundsätzen ein Konflikt überhaupt möglich? Kann es aber die Archäologische Kommission als eine lästige Konkurrenz empfinden, wenn der Jahresbericht der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte ihre Grabungsberichte den Mitgliedern gelegentlich unter Reproduktion eines Klichees und Nennung der Quellen kurz resumiert?

III. Totentafel.

Die Gesellschaft hat im Berichtsjahre zwei bedeutende Verluste zu bezeichnen. Wir lassen die betreffenden Nekrologe folgen.

Jakob Heierli ¹⁾.

11. August 1853 bis 18. Juli 1912.

Der bekannteste schweizerische Prähistoriker, der Mann, der in der Schweiz als der eigentliche Hauptvertreter dieser Wissenschaft angesehen werden darf, Jakob Heierli, ist am 18. Juli dieses Jahres nach einer längeren schmerzhaften Krankheit gestorben, in einem Alter, wo Männer von solchem Schlage ihres Lebens Summe noch nicht zu ziehen pflegen. Ist der stämmige, hagere, von Gesundheit und Kraft scheinbar strotzende, unermüdliche Mann doch nur 59 Jahre alt geworden.

Jakob Heierli ist ein Appenzeller; er ist am 11. August 1853 in Schwemberg bei Herisau geboren. Die Appenzeller sind ein ganz eigener Menschenschlag: witzig, schlagfertig, heiter und beweglich, hie und da etwas böseartig und sarkastisch. Der Appenzellerwitz dringt ein; er ist gefürchtet und gefährlich. Wenn auch unsern Heierli das Schicksal ausserhalb seiner engeren Heimat wirken liess und ihn in ein anderes, ich möchte sagen, vornehmeres und geistig kultivierteres Milieu brachte, so hat er doch seinen ursprünglichen Volkscharakter nie abgestreift, und er pflegte stolz darauf zu sein.

¹⁾ Wir haben das Bild des Verstorbenen dem Berichte als Titelbild beigegeben.

Die ersten Lehrjahre absolvierte er in seinem Heimatkanton. An der obersten Bildungsstätte von Appenzell A.-Rh., der Kantonsschule in Trogen, machte der geweckte und energische Knabe derartige Fortschritte, dass er ohne weiteres in die II. Klasse des Seminars in Kreuzlingen (Kt. Thurgau), wo die zukünftigen Appenzeller Lehrer ihre Ausbildung erhielten, eintreten konnte. Von 1871—73 war er interner Schüler an dieser Anstalt und bewährte sich auch hier wieder so, dass er nach glänzender Absolvierung des Lehrerexamens gleich an die Übungsschule am Seminar gewählt wurde, was um so erstaunlicher ist, als der junge Lehrer noch über gar keine Lehrerfahrung verfügte. Man sieht: der Lehrerberuf steckte ihm im Blut, und wie er während seines ganzen reichen Lebens Appenzeller geblieben ist, so ist er immer Lehrer gewesen, auch als ihm eine höhere Lehrtätigkeit anvertraut wurde.

Jetzt begannen für ihn die Zeiten der Konflikte zwischen der Notwendigkeit, sich sein Auskommen zu beschaffen und zugleich das höhere Ziel, das er sich gesteckt hatte, zu erreichen. Er fing an zu arbeiten, um einiges Geld zu verdienen, und wenn er wieder etwas beisammen hatte, so studierte er weiter. Ein drittes Merkmal tritt an dem Manne hervor: er hat sich durchaus durch eigene Kraft zu dem emporgeschwungen, was er war, und ist auch während seines ganzen Lebens auf eigenen Füßen gestanden. Er war darauf so stolz, dass er später, auch als er in der Bewerbung um eine ihm angemessenere Stellung schlimme Erfahrungen sammelte, sich darüber mit dem Gedanken trösten konnte, dass ihm seine persönliche Freiheit und Selbstbestimmung gewahrt blieb.

Im Jahre 1875 siedelte Heierli nach Zürich über, an die Hochschule. Er wollte sich die Befähigung für das höhere Lehramt erwerben und besuchte zu diesem Zwecke fleissig Vorlesungen in naturwissenschaftlichen und historischen Disziplinen. Er unterbrach seine Studien in den Jahren 1876 und 1877, um sich als Sekundarlehrer im zürcherischen Birmensdorf zu betätigen, damit er Mittel zum Weiterstudium erwerben könne. Er wurde dann Verweser an einer Sekundarschule in Zürich selbst und bestand im Jahre 1879 die zürcherische Prüfung als Sekundarlehrer. Jetzt war er in seinem Element: er war Lehrer in einer grossen schönen Schweizerstadt und konnte sich in seinen Mussestunden nach Herzenslust ausbilden, während seine Kollegen gar oft, zufrieden mit ihrer Stellung, ihre freie Zeit der Erholung oder der politischen und sozialen Tätigkeit zu widmen pflegten.

Die Altertumswissenschaft, speziell die Kunde der schweizerischen vorrömischen Altertümer, begann ihn jetzt in ihren Bann zu ziehen. Im Jahre 1880 wurde er Mitglied der zürcherischen Gesellschaft für Vater-

ländische Altertümer, wie die nachmals so berühmt gewordene Antiquarische Gesellschaft anfangs hiess. Nachdem er 1882 in Hottingen, einer damaligen Aussengemeinde von Zürich, definitiver Sekundarlehrer geworden war, konnte er seinen Hausstand begründen; er heiratete ein Fräulein Julie Weber aus Zürich. Seine Vorliebe für die heimischen Bodenaltertümer dokumentierte er sogar auf seiner Hochzeitsreise; er benützte sie unter anderm auch dazu, die mittel- und niederrheinischen Museen zu studieren und mit der zürcherischen Sammlung im Helmhaus zu vergleichen. In der freien Zeit studierte er an den Hochschulen seiner Stadt Geologie, die er als unerlässlich für seine Fachstudien betrachtete; er trat, allerdings erst kurze Zeit vor dessen Tode, in persönliche Bekanntschaft mit Dr. Ferdinand Keller, dem „Vater der schweizerischen Altertumforschung“, wie er ihn nachmals nannte. Obschon dieser grosse Forscher bald darauf starb, so empfing Heierli doch mächtige Anregung von ihm, und es war ihm ein Genuss und ein Gewinn zugleich, in dem reichen Nachlass des Begründers der zürcherischen Antiquarischen Gesellschaft Belehrung über die schweizerischen Pfahlbauten oder andere vorgeschichtliche Stätten zu schöpfen.

Nachdem er sich in sein Lieblingsfach hineingearbeitet hatte, glaubte er mit Recht, diese Wissenschaft müsse auch an den höchsten Lehranstalten des Kantons gelehrt werden, und so bemühte er sich, als Dozent an die Hochschule zu gelangen. Am 20. Februar 1889 habilitierte er sich als Privatdozent für prähistorische Archäologie an der I. Sektion der philosophischen Fakultät der Universität Zürich mit der Antrittsvorlesung „Die Handelsbeziehungen der Pfahlbauer“¹⁾. Er war zur Auswahl dieses Themas um so eher berechtigt, als er in den Vorjahren durch mehrere Publikationen über schweizerische Pfahlbauten in weiten Kreisen bekannt geworden war. Besonders hatte er die Beachtung der Forscher durch seine Arbeit über den Pfahlbau Wollishofen (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, Bd. XXII, 1886) und durch seinen IX. Pfahlbautenbericht im gleichen Bande dieser Publikation (1888) erregt.

Ungefähr zu gleicher Zeit begann sich die Idee, ein Landesmuseum in der Schweiz zu gründen, zu verwirklichen. Mit wahren Feuereifer warf sich Heierli in die Agitation und warb der neu zu gründenden Anstalt mit Schrift und Wort um Freunde. Da man sich in Zürich stark darum interessierte und eine Bewerbungsschrift zu erstellen beschloss, und als man eine Schriftleitung dafür bestimmte, wurde Heierli

¹⁾ Das Verzeichnis aller von Heierli gehaltenen Vorlesungen siehe im 1. Anhang pg. 37.

Chefredaktor. Da es einen heissen Kampf zwischen den führenden Schweizerstädten um den Sitz des Landesmuseums galt, mussten sie sich durch eine förmliche Bewerbungskampagne über die Berechtigung zum Sitze dieser Anstalt ausweisen. Zürich stattete infolgedessen seine Bewerbungsschrift „Zürich und das schweizerische Landesmuseum. Den hohen eidgenössischen Räten gewidmet. Im Dezember 1890“, dessen Chefredaktor Heierli war, besonders prächtig aus. Zu gleicher Zeit erschien aus der Feder des greisen Salomon Vögelin das Werk: „Das alte Zürich“, für welches Heierli das Kapitel schrieb: „Zürich in vorgeschichtlicher Zeit“.

Immer noch sind es die Pfahlbauten, die ihn besonders anziehen. Im Jahre 1886 besuchte er die berühmten typischen Pfahlbauten in Schussenried. Er begann sich besonders für die Technik jener Periode zu interessieren. Es genügte ihm eben nicht, bloss zu sammeln und zu beschreiben; er wollte tiefer in seine Materie dringen und da war es dem praktisch angelegten Manne eine besondere Freude, wenn es ihm gelang, die Geheimnisse der Herstellung eines Artefaktes herauszufinden. So leiteten ihn die Funde von Geflechtem und Geweben in den Pfahlbauten auf die Weberei; er konstruierte mit Hülfe seines Vaters, der selber Weber war, in retrograder Methode die primitivsten Webstühle und schrieb eine vielbeachtete Arbeit „Die Anfänge der Weberei“ (Anz. f. schw. Alt. V (1887) pag. 423—428 und 455—458 mit Taf. XXVIII und XXIX).

Von den Pfahlbauten, die ihm nicht mehr Rätsel genug bieten konnten, wandte er sich dem Studium der bronzezeitlichen Kultur im speziellen zu. Funde, die in völlig gerolltem, verbogenem Zustande aus dem Bette der Limmat beim Drahtschmidli enthoben wurden und seine Aufmerksamkeit erregten, veranlassten ihn zu der Arbeit „Der Ursprung der Stadt Zürich“, eine Arbeit, die dadurch einen grösseren Leserkreis erhielt, dass sie in der Berliner Zeitschrift für Ethnologie (1888, pag. 137—145) erschien. Als begeisterter Pionier beteiligte er sich schon in jener Zeit an mehreren Ausgrabungen, die damals in der Schweiz nicht gerade methodisch betrieben wurden. Da gabs im Ausland etwas zu lernen. Mit seinem Freunde Dr. Naue in München untersuchte er Hügelgräber in der Nähe des Starnbergersees, eine Ausgrabung, die er später als Muster dafür anzuführen liebte, wie man bei derartigen Untersuchungen die Geduld nie verlieren solle. In jener Zeit benützte er auch seine Sommerferien, um die interessanten Fundstellen im Wallis zu besuchen und genauer zu studieren, die für das Verständnis der

frühmetallzeitlichen Kulturen so grosse Wichtigkeit beanspruchen dürfen. Gerade Dr. Naue war es aber, dem Heierli die Anregung für das damalige Interesse an der Bronzezeit verdankte.

Schon war Heierli so bekannt, dass ihn die Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte zu ihrem korrespondierenden Mitgliede ernannte (1890).

Im Jahre 1888 war in Zürich eine andere Gesellschaft gegründet worden, die sich nach der Ansicht des Verstorbenen mehr mit dem ihm lieb gewordenen prähistorischen Altertum beschäftigte, als die Antiquarische Gesellschaft, die immer mehr die mittelalterliche und neuere Kulturgeschichte zu ihrem Arbeitsgebiete erhob, „ganz gegen den Willen von deren Stifter“, wie er immer meinte. Es war die anfangs „Ethnographische,“ später „Geographisch-Ethnographische“ genannte Gesellschaft. Anfangs Vizepräsident dieser Vereinigung, wurde er bald deren Aktuar und gedachte dieses Amt mit seinem Freunde, dem bekannten Zoologen Konrad Keller, bis zum 25-jährigen Jubiläum der Gesellschaft zu verwalten, was ihm aber nicht ganz beschieden sein sollte. Er war es, der es vermittelte, dass die angesehensten Forscher auf dem Gebiete der Urgeschichte, wie Obermaier, Breuil, P. Sarasin u. a. in dieser Versammlung gern gehörte und zahlreich besuchte Vorträge hielten. Wollte die Antiquarische Gesellschaft ihm nicht mehr zusagen, der neuen Gesellschaft hat er seine besten Kräfte geliehen.

Hatte der junge Prähistoriker schon im Jahre 1886 Gelegenheit gehabt, eine längere Studienreise nach Skandinavien und Norddeutschland zu machen und dabei wertvolle Verbindungen mit Männern wie Montelius, Tischler, Undset, Sophus Müller, Hildebrand, Hatzelius, sowie mit den deutschen Forschern Olshausen, Voss, Virchow, Götze anzuknüpfen, so war es ihm vergönnt, im Jahre 1890 nach Wien und Prag zu reisen und dort durch persönlichen Kontakt mit einem Much, Hampel, Hoernes, Heger und Szombathy eine Fülle von Anregungen nach seinem geliebten Zürich zu bringen. Auch bei den Oesterreichern fand er derart Anerkennung, dass ihn die Wiener Anthropologische Gesellschaft zum korrespondierenden Mitgliede ernannte.

In der Schweiz mehrten sich nun doch auch die Anzeichen, dass man seine Forschungen zu würdigen begann. Er wurde bei verschiedenen ins Fach schlagenden Fragen zu Rate gezogen. Er half 1891 das Rätische Museum in Chur einrichten. Dafür ernannte ihn die Historisch-Antiquarische Gesellschaft von Graubünden zu ihrem Ehrenmitgliede.

In jener Zeit hatte er auch schon so viele Lokal- und Detailforschungen hinter sich, dass er daran denken konnte, sein reiches Wissen zu sammeln und eine Urgeschichte der ganzen Schweiz zu schreiben. Immer mehr bekam er Gelegenheit, die Schweiz zu bereisen und immer mehr wurde er von allen Seiten, in Lehrervereinen, in Lesezirkeln, kurz an solchen Stellen zu Vorträgen herangezogen, wo er mit dem Volke Fühlung nehmen konnte. Wenn man ihm in akademischen Kreisen seine mehr popularisierende Tätigkeit bemängelte, er bekam durch den „Drang nach unten“ die Möglichkeit, die Schweiz kennen zu lernen und auf dieser reichen Kenntnis die Grundlagen für sein wichtigstes Werk, die „Urgeschichte der Schweiz“ zu gewinnen. Im Jahre 1893 hatte er einen weiteren Erfolg in dieser Sache zu verzeichnen. Auf Antrag der Schulsynode erhielt er von der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich den Auftrag, jedem Schulkapitel des Kantons zur Förderung der Kenntnisse in der Urgeschichte unseres Landes und zur Herbeiziehung der Lehrerschaft zur wissenschaftlichen Mitarbeit auf diesem Gebiete Vorträge zu halten. Anderthalb Jahre lang hielt er jeden Samstag Nachmittag irgendwo einen Vortrag, und gewöhnlich durchstreifte er am Sonntag darauf mit einigen seiner Zuhörer die Gegend, die er in seinem Vortrag am Abend vorher behandelt hatte. So lernte er tatsächlich jeden Winkel seines Kantons Zürich kennen. Hauptsächlich um seinen Schülern die Möglichkeit einer leichten und angenehmen Orientierung über die Urgeschichte eines Kantons zu geben, verfasste er archäologische Karten, ähnlich wie vor ihm Ferdinand Keller den Kanton Zürich und Bonstetten den Kanton Bern behandelt hatten. Die erste Karte, die Heierli für ein grösseres Publikum erstellte, war die des Kantons Zürich, die auf Wunsch der Lehrerschaft von der Erziehungsdirektion herausgegeben wurde.

Das Jahr 1894 brachte dem unermüdlichen Forscher eine wohlverdiente Abwechslung, indem er nebst seinem Berner Freunde E. von Fellenberg von der österreichischen Regierung eingeladen wurde, die berühmten Ausgrabungen in Bosnien und der Herzegowina, speziell die neolithischen Funde von Butmir, zu besichtigen. Was Heierli da wieder für Anregungen mitgebracht hat, lässt sich kaum ermessen; im Gespräch kam er immer und immer wieder auf die unvergesslichen Eindrücke zu sprechen, die ihm diese Reise hinterlassen hatte.

Die folgenden Jahre brachten die Fortsetzung seiner archäologischen Karten: der Kanton Thurgau erschien in den Thurgauischen Beiträgen Bd. 36 (1896), und im gleichen Jahre wurde durch die Behandlung der archäologischen Funde des Kantons Schaffhausen in einem Vortrag

die Karte dieses Landesteils wenigstens vorbereitet. Mit Oechsli, dem bekannten Gelehrten auf dem Gebiete der eigentlichen Schweizergeschichte, gab er die Urgeschichte von Wallis (Mitt. d. Antiq. Ges. Zürich XXIV, 3. 1896) heraus, worin auch die historische Zeit bis ins Mittelalter hinein zur Darstellung kam. Man sieht aus dieser Schrift, mit welchem Eifer er sich in die älteste Geschichte dieses ihm doch nicht gerade naheliegenden Landesteiles versenkt hatte.

Unterdessen waren die Erwartungen, die Heierli in Hinsicht auf die Gründung eines Landesmuseums in Zürich gehegt hatte, in Erfüllung gegangen. Das Jahr 1898 brachte die feierliche Eröffnung dieser schönen und nützlichen Anstalt. In der prächtig ausgestatteten Festschrift, die auf diesen Anlass herausgegeben wurde, verfasste Heierli einen recht brauchbaren und mehr benützten als zitierten Aufsatz „Die Chronologie in der Urgeschichte der Schweiz“, worin er zum ersten Male versuchte, in das Wirrwar des archäologischen Materials eine gewisse Ordnung zu bringen. Wenn auch die weitgehende Differenzierung der Perioden, die heute möglich ist, damals mehr geahnt als erkannt wurde, so hat er doch wenigstens die Grundlinien meisterhaft gezogen, die den nachkommenden Forschern als Richtschnur dienen müssen. Diese Arbeit galt ihm auch als Basis für die nie aus dem Auge gelassene Urgeschichte der Schweiz. Zwischenhinein kam im Jahre 1899 die archäologische Karte des Kantons Aargau (Argovia Bd. XXVII) heraus, die ihm um so mehr Mühe, aber auch um so mehr Freude machte, als der Kanton Aargau in archäologischer Beziehung der reichsten einer ist. Eine schöne Belohnung winkte ihm dann, als ihm vom Schweizerischen Landesmuseum und der aargauischen Regierung der Auftrag erteilt wurde, das Hallstattgräberfeld von Unterlunkhofen auszugraben und zu publizieren. Im 7. und 8. Band des Anzeigers für schweizerische Altertumskunde, der überhaupt eine stattliche Anzahl von Artikeln aus der Feder Heierlis enthält, erschienen dann die wissenschaftlichen Resultate dieser Grabung, so dass sich ein weiteres Publikum von der Bedeutung solcher Forschungen und den reichen Ergebnissen ein deutliches Bild machen konnte.

Noch bedeutender war die Ausgrabung Heierlis im Kesslerloch bei Thayngen im Kanton Schaffhausen, die im Jahre 1900 in den Besitz der Schaffhauser Historisch-Antiquarischen Gesellschaft übergegangen war und in deren Auftrag noch einmal gründlich untersucht werden sollte. Auch hier war eine besondere grössere Arbeit die Folge dieser Tätigkeit. Erst im Jahre 1907 allerdings erschien die grosse und bedeutende Publikation: „Das Kesslerloch bei Thayngen“ von Dr. J. Heierli in Zürich unter Mitwirkung der Herren Prof. Dr. Henking, Prof. Dr.

Hescheler, Prof. J. Meister, Dr. E. Neuweiler und anderer Forscher. (Neue Denkschriften der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft, Band XLIII. Zürich 1907). Von besonderem Interesse ist die von Heierli verfasste Einleitung, worin die ganze Geschichte der Schicksale dieser weltberühmten paläolithischen Station geschildert ist. Sonst hat er noch den archäologischen Teil bearbeitet.

Die mannigfachen Ausgrabungen, die Pflichten der Schule und der Universität, die seit 1900 an der Eidg. Technischen Hochschule mit der Vorlesung „Die prähistorischen Kulturperioden“ begonnene Tätigkeit, die Verarbeitung des durch seine Untersuchungen gewonnenen Materials, die Vortragsreisen landauf landab liessen ihm doch Zeit, sein Werk über die schweizerische Urgeschichte gerade in jener Zeit (im Anfang des XX. Jahrhunderts) zu vollenden. Das in Zürich 1901 erschienene Werk bildet sozusagen den Höhepunkt seines Schaffens und zugleich seines Ruhms. Wer sich in die schweizerische Urgeschichte vertiefen will, der muss mit dem Studium dieses Buches beginnen. Es stellt ihm in lesbarer Art zusammen, was man im Jahre 1901 alles wusste. In dem Vorwort richtet er seinen Appell an die Forscher und an die Laien. Den erstern möchte er manche neuen Tatsachen, manche neuen Gedanken vortragen, den letzteren aber durch Bilder aus der Vergangenheit das Interesse für die Forschung wecken und beleben. Mag auch seither eine ganze Masse von neuem sorgfältiger gehobenem Material dazu gekommen sein; mag man seither in mancher Hinsicht feiner und namentlich systematischer arbeiten: der unbefangene Leser wird zugeben müssen, dass der Verfasser sein Versprechen eingelöst hat. Das Hauptverdienst war hier, dass es jemand wagte, ein allgemeines Bild einer schweizerischen Urgeschichte zu geben; das war an sich schon eine Tat, durch die der Verfasser sich den Dank aller Freunde vaterländischer Bodenforschung verdienen musste. Der grösste Vorwurf, den man diesem Werke gemacht hat und machen kann, ist der, dass die Literaturnachweise vollständig fehlen. Wenn auch in die wissenschaftliche Zuverlässigkeit und Ehrlichkeit Heierlis kein Zweifel gehegt werden kann, so sind doch Nachprüfungen sehr schwer und zeitraubend. Diesen Mangel hat der Verfasser selbst gesehen; was er aber zu seiner Entschuldigung anführt, sind lediglich äussere, nicht innere Gründe. Ein Werk von der allgemeinen Bedeutung wie die „Urgeschichte der Schweiz“ muss auch kritisch gelesen werden können. Heierli versuchte diesen Übelstand dadurch zu heben, dass er bald darauf in der Sammlung „Bibliographie der Schweiz“ die sämtliche Literatur zur Prähistorie unseres Landes zusammenstellte. Es ist ein allgemeines Literaturverzeichnis, das als solches von grossem

Werte ist, es ersetzt aber in keinem Falle den kritischen Apparat. Der wird eben doch ungern vermisst, und so ist denn das Buch auch von der Kritik nicht ganz unbeanstandet geblieben. Es ist jetzt vergriffen und es steht zu hoffen, dass die schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte Mittel und Wege findet, in einer allfälligen Neuauflage an die Besserung dieser Mängel zu gehen. Die Literaturzusammenstellung ist im gleichen Jahre wie die „Urgeschichte“ als Fasc. V, 2 der „Bibliographie der Schweiz“ in Bern erschienen.

Jetzt machte sich auch wieder mannigfache Anerkennung fühlbar. Der Senat der Universität Zürich ernannte ihn auf Antrag der II. Sektion der philosophischen Fakultät, die ihn seit 1901 sowieso ganz zu sich hinüberzog, wegen seiner Verdienste um die Urgeschichte der Schweiz zum Doctor honoris causa, die Société d'Anthropologie de Paris machte ihn zu ihrem korrespondierenden Mitgliede und bald darauf ebenso die Société Royale des Antiquaires du Nord in Kopenhagen; kurze Zeit nachher (1903) folgte in dieser Ehrung die Naturforschende Gesellschaft von Basel.

Wie das Wallis, so hat er auch im Jahre 1903 zusammen mit Oechsli die Urgeschichte Graubündens herausgegeben, die ganz als Pendant zur erstgenannten zu betrachten ist. Vgl. Mitteilungen der Antiquar. Gesellschaft Zürich Bd. XXVI. H. 1. (1903). Im folgenden Jahre trat er aber aus dem Vorstand der Zürcher Antiquarischen Gesellschaft, der er eben noch ein so schönes Heft geschenkt hatte, aus, weil sie sich, wie schon oben gesagt, immer mehr und mehr ihrem ursprünglichen Zwecke entfremdete und zur Bearbeitung mittelalterlicher und neuerer Forschungen überging. In den Mitteilungen erschien nichts mehr aus seiner Feder, dagegen brachten die Jahresberichte der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Beiträge von ihm, so z. B. die schöne und brauchbare Zusammenstellung „  ber das römische Grenzwehrssystem am schweizerischen Rhein.“ Bericht der Geogr.-Ethnogr. Gesellschaft Zürich 1904/05. Damit hat er die Limesforschung in der Schweiz in Fluss gebracht und hat bewirkt, allerdings nicht absichtlich, dass die schweizerische Archäologische Kommission die Erforschung des Rheinlimes wenigstens auf ihr Programm genommen hat.

Unter den zahlreichen Reisen, die er damals unternahm, erwähnen wir eine Fahrt nach Stuttgart und München zum Studium der dortigen Museen im Jahre 1903, den Besuch der Saalburg im Jahre 1904 und die Reise nach Frankreich im Jahre 1905, wo er die Museen von Lyon und Clermont Ferrand besuchte, die römischen Ruinen auf dem Puy de Dôme besichtigte, das für die Urgeschichte in Frankreich hochwichtige Museum in P  rigueux studierte und endlich unter der Führung von

Abbé Breuil die Grotten der Dordogne und der Charente besuchte. Dass er auch den neolithischen Fundstellen der schon in prähistorischer Zeit weit verbreiteten Rohmaterialien in Silex um Grand-Pressigny einen Besuch abstattete, ist nicht zu verwundern; konnte er doch nirgends die Feuersteintechnik besser studieren als an diesen klassischen Stätten. Mit dem Besuche der Sammlung Capitans in Paris schloss die für ihn so lehrreiche Reise.

Das waren für ihn aber nicht etwa Vergnügungsreisen; derartige Unternehmungen kannte Heierli nicht, und wo sonst einer sich gemächlich die Welt ansieht und sich dabei auch den materiellen Genüssen und der Erholung widmet, da arbeitete er, sammelte Notizen und verwendete sie dann in seinen Vorlesungen, die immer tiefer und lehrreicher wurden. Kaum war er wieder zu Hause, so ging es an die Fortsetzung seiner Studien zur schweizerischen Urgeschichte; im Jahre 1905 publizierte er in den Mitteilungen des solothurnischen Historischen Vereins die Archäologische Karte des Kantons (2. Heft der Neuen Folge der Mitteilungen des Histor. Vereins Solothurn). Als die Solothurner ihr prächtiges neues Museum errichteten, ordnete und bestimmte er ihnen die prähistorische Sammlung, und daraus erwuchs die neue Arbeit, die, auf Grund der Forschungen des unvergesslichen Meisterhans ruhend, den Landsleuten zeigte, was auch dieser zerrissenste Ort der alten Eidgenossenschaft an Altertümern besass. Er war es auch, der bei diesem Anlass — es war im Jahre 1901 — den damaligen Konservator, den gegenwärtigen Sekretär der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte, für die Prähistorie derart interessierte, dass er seither allmählich das Studium der mittelalterlichen und neueren Geschichte verliess und seine karge freie Zeit den vorgeschichtlichen Studien widmete.

Jahrelange Inspektionen auf dem Römerplatze Vindonissa brachten im Jahre 1906 als zu wenig beachtete Frucht seiner Arbeiten die Publikation: Vindonissa. I. Quellen und Literatur. Im Auftrage der Vindonissa-Kommission zusammengestellt in „Argovia.“ Bd. XXXI. Aarau 1905. Es schwebte ihm offenbar nichts Geringeres vor, als eine grosse Publikation über Windisch vorzubereiten. Wenn er sich auch vielleicht sagte, dass eine grosse Gesamtpublikation über diesen Platz seine Kraft übersteige, so hat er doch mit diesem Buch der zukünftigen Forschung einen grossen Dienst erwiesen, indem er in bequemer zugänglicher Weise dem Forscher das weit zerstreute Material schön zusammenstellte. Wie sehr er damit Anklang fand, wurde, wie bei allem, was Heierli schrieb, weniger gesagt als gedacht. Der beste Beweis dafür war, dass die Basler Historische Gesellschaft eine ähnliche Zusammenstellung für den Römerplatz

Augusta Raurica unternahm, ohne dass Heierlis Arbeit auch nur mit einem Wort genannt worden wäre. Vgl. Stehlin, Karl. Bibliographie von Augusta Raurica und Basilia. Basler Zeitschrift für Gesch. und Altertumskunde. Bd. X, pag. 38. ff. Im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, N. F. IV, V und VI, erschienen die Vorarbeiten für eine archäologische Karte der Kantone St. Gallen und Appenzell, deren Inventar bei dem damaligen Stand der Dinge eher ärmlich erscheint. So hatte er schon einen grossen Teil der Schweiz in archäologischen Karten oder Vorbereitungen dazu zur Darstellung gebracht und er konnte hoffen, auch einmal die welschen Kantone in Angriff zu nehmen. Leider sollte ihm die Vollendung dieser riesenhaften Aufgabe nicht vergönnt sein.

Das Jahr 1907 sollte einen Wendepunkt im Schicksal des Mannes bedeuten. Schon 1901 hatte Tatarinoff im Gespräch die Äusserung fallen lassen, man sollte an die Gründung einer schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte denken. Es ist wahrscheinlich, dass dieser Gedanke schon längere Zeit in Heierli schlummerte. Als der derzeitige Präsident der Gesellschaft, Wiedmer-Stern, einige wohl gelungene und ergebnisreiche Ausgrabungen in Burgäschi (Solothurn) und Subingen durchgeführt hatte und bei diesem Anlass die drei nachmaligen Gründer öfter Gelegenheit hatten, Besprechungen abzuhalten, wurde der Gedanke allmählich zur Tat. Es war in erster Linie der Verstorbene, der den Gedanken bei seinen zahlreichen Bekannten und Freunden derart förderte, dass im Jahre 1907, im Herbst, die konstituierende Sitzung in Brugg stattfinden konnte. Heierli und Tatarinoff hatten den III. Kongress der französischen Prähistoriker in Autun, wo sie Gelegenheit gehabt hatten, die interessante Ansiedelung aus gallorömischer Zeit auf dem Mont Beuvray zu besuchen, mitgemacht, hatten dabei mit Gymnasiallehrer Lüthi aus Bern mit patriotischem Feuereifer die Schlacht bei Bibracte rekonstruiert und waren voller Begeisterung für ihre Idee in Brugg angekommen, so dass die Gründung der Gesellschaft auf günstigsten Boden fiel. Es war viel schwieriger, die weitere Entwicklung der neuen Vereinigung in die richtigen Wege zu leiten, als die Zahl der Mitglieder zu vermehren. Denn es war geradezu erstaunlich, wie rasch eine grössere Schar beisammen war, um mitzuhelfen an der Forschung über die Geschichte der ältesten Kultur der schweizerischen Heimat. Die schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte sollte das Mittel sein, um das Ziel Heierlis, eine Zentralstelle für die prähistorische Forschung im Lande zu schaffen, zu erreichen. Die vollkommene Hingabe an die Interessen dieser Gesellschaft hinderte ihn aber nicht, seine Kenntnisse fortwährend durch Besuch von Kongressen und durch Detailforschungen zu vermehren, im Gegenteil. Neue Funde von

grösserer Bedeutung interessierten ihn besonders und alsbald war er auch als der geeignete Mann betrachtet, um sich darüber zu äussern. Es sind da besonders zu nennen die prächtige goldene Hallstatt-Schale von Altstetten bei Zürich (Anz. A. N. F. VII, 1907, pag. 1 ff.) und die geradezu epochemachende Quelfassung von St. Moritz im Engadin, die bewies, dass schon in der Bronzezeit die Menschen den Wert der Heilquellen kannten und schätzten (Vgl. Anz. A. VII, 1907, pag. 265.). Gerade der IX. Bd. (1909) des Anzeigers ist reichlich mit Aufsätzen von Heierli bedacht. Es sollte aber doch der letzte sein; denn von da an widmete er seine Arbeit der Berichterstattung dem Organ der Gesellschaft. Im Jahre 1908 reiste er nach Belgien, um mit P. Sarasin den Vertreter der Eolithen-Theorie in Belgien, Rutot, zu besuchen. Da er in Frankreich zum „Officier d'Académie“ ernannt worden war (1907), zog es ihn aber immer mehr nach Frankreich, wo ihm die Höhlenforschung so viel zu bieten wusste. Im Jahre 1910 wurde Heierli mit seiner Gemahlin durch Vermittlung von Prof. Cartailhac von der Stadt Toulouse für die Dauer des Kongresses der Vereinigung „Pour l'Avancement des Sciences“ eingeladen, als Ehrengast daran teilzunehmen. Darauf hatte er das nicht genug gerühmte Vergnügen, der Einladung Dr. Henri Martins zufolge in La Quina in der Charente zu graben und die von ihm persönlich gemachten Funde nach der Heimat zu nehmen. Endlich durchstreifte er die Bretagne mit ihren reichen Megalithen und besuchte auf der Rückkehr den VI. prähistorischen Kongress in Tours. Mochte er sich zu viel zugemutet oder mag bereits der Keim zur tödlichen Krankheit in ihm gesteckt haben: in der Bretagne wurde er damals von einer Gallensteinkolik befallen, die ihn zu einem unfreiwilligen dreitägigen Aufenthalt „abseits vom Wege“ zwang. Mit der ihm eigenen Energie raffte er sich damals wie noch manchmal nachher auf; aber denen die ihm nahe standen, entging nicht, dass ein schwereres Leiden den arbeitsvollen Mann getroffen hatte, als er irgend jemandem gegenüber zugeben wollte. Äusserlich ganz hellauf und munter, besuchte er im folgenden Jahre den Heilbronner Kongress der Deutschen Anthropologen, bei welcher Gelegenheit er wieder eine Menge von Verbindungen anknüpfte und die systematische Art kennen lernte, mit der in Württemberg die prähistorische Archäologie getrieben wird. Alle seine Beschwerden hinderten ihn nicht, die Sammlung von Winterthur (1908), das Museum Schwab (1909) und die Luzerner Sammlung im Rathaus (1910) zu ordnen, zu bestimmen und zu katalogisieren. Die letzte äussere Genugtuung erfuhr er, als ihn die Gesellschaft „Pro Vindonissa“ bei der Eröffnung ihres wertvollen Museums wegen seiner Verdienste um die Vindonissa-Forschung zum Ehrenmitgliede ernannte; nicht mehr erlebte er

mit seinem Bewusstsein die Ehrung eines bezahlten Lehrauftrages an der Eidg. Technischen Hochschule.

Wie aber schon angedeutet, galt die Haupttätigkeit Heierlis seit 1907 der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte. Der Fernerstehende hat keine Ahnung, was die Besorgung des Sekretariats einer Gesellschaft, die in allen Beziehungen, in wissenschaftlicher, moralischer und finanzieller, auf Werbung bedacht sein muss, für eine Arbeitslast ist. Da zeigt sich erst die enorme Bürde, die diese Schultern zu tragen vermochten. Er hatte ja allerdings an seiner Gemahlin und seiner Tochter Helfershelfer, die ihm das rein Geschäftliche abnehmen konnten. Aber wer die Jahresberichte in die Hand nimmt, die Heierli für das Jahr 1908—1911 verfasst hat (Jahresbericht der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte I bis IV. 1908—1912. Zürich), der wird sich verwundern, wie er imstande war, neben seiner Lehrtätigkeit, neben seinen Museumsarbeiten, neben seiner wissenschaftlichen Arbeit, eine Aufgabe zu bewältigen, wie sie sich in diesen Quellen zur prähistorischen Forschung der Schweiz äussert! Mag auch da manches auszusetzen sein, mag gar oft die eigene Person allzu sehr in den Vordergrund gerückt erscheinen, mag gelegentlich auch ein polemischer Ton angeschlagen worden sein, mag oft das Wesentliche vom Unwesentlichen nicht hinreichend gesondert sein; der Wert dieser Berichte wird immer anerkannt werden müssen. Die Fülle des ihm zur Verfügung stehenden Materials, das er mit grosser Umsicht und dank seinen weitreichenden Verbindungen sammelte, war eben nur seiner persönlichen initiativen Tätigkeit zu verdanken. Er fühlte sich glücklich, wenn er einen einfachen, ungebildeten Mann aus dem Volke, oder einen Lehrer, einen Pfarrer auf einsamem Dörfchen so für die seine Sache gewonnen hatte, dass er nach seinen Intentionen arbeitete, um ihm Material für seine Forschungen zutage zu fördern. Rein um ihn herum sollte die Gesellschaft sich bilden; er wollte ihr Sekretär sein, für sie schrieb er seine so reich dokumentierten vier ersten Jahresberichte; für sie wollte er eine zentrale Sammelstelle schaffen, damit dereinst sein vornehmstes Ziel, eine archäologische Karte der ganzen Schweiz herauszugeben, erreicht werde. Schon hatte er fast 300 Mitglieder um sich versammelt, schon steuerte er mit vollen Segeln auf das ersehnte Ziel los: da zeigte sich wieder die Tragik dieses Schicksals. Mitten in seiner Tätigkeit, — im Frühjahr 1912 war es ihm noch vergönnt, den I. Prähistorischen Kurs durchzuführen¹⁾ — aber kurz vor seinem Ziele wurde er jählings dahingerafft.

¹⁾ Über diesen „Prähistorischen Kurs“ siehe in diesem Heft pag. 17 ff.

Eine reine grosse Freude erlebte er an seiner Familie. In seiner Frau, seiner Tochter und seinen Söhnen fand er treue Kameraden, die ihm in seinen Unternehmungen mit grossem und wachsendem Verständnis ihre Hilfe liehen. Kaum wäre er imstande gewesen, solche Leistungen zu vollbringen, wenn er diese nie versagenden Adjutanten nicht gehabt hätte. Bei den Ausgrabungen leistete ihm seine Lebensgefährtin treue und hingebende Assistenz; wenn er Reisen und Kongressbesuche unternahm, so war sie ihm nicht nur Begleiterin, sondern auch der geschickte Reisemarschall. Seine Tochter besorgte ihm die laufenden administrativen Geschäfte, beim Vermessen von Grabhügeln oder römischen Ruinen fand er in seinem älteren Sohne Otto eine verständnisvolle Unterstützung.

So ist mit Heierli ein Mann geschieden, der in den Annalen der schweizerischen Wissenschaft unvergesslich bleiben wird. Seine Name reiht sich würdig an den eines Ferdinand Keller und E. von Fellenberg an. Mag auch eine Zeit kommen, wo die Prähistorie bei uns „systematischer, wissenschaftlicher, fachmännischer“ betrieben wird, eines muss festgehalten werden: niemand war geeigneter, der Prähistorie einen volkstümlichen Charakter zu geben, wie er, und niemand hat mit mehr Energie und Arbeitskraft für sein Fach gearbeitet. Dass noch heute die Schweiz in dieser Wissenschaft einen geachteten Namen besitzt, verdankt sie zu einem guten Teile dem unermüdlichen Jakob Heierli. Kein geringerer als Dr. Hans Lehmann, der Direktor des schweizerischen Landesmuseums, welchem Institut Heierli auch ganz unschätzbare Dienste geleistet hat, schreibt über ihn: „Nun ruht er aus. Wir gönnen ihm diese Ruhe, denn so lange er lebte, hat er sich selbst keine gegönnt . . . Die Lücke, die er in der schweizerischen Wissenschaft für Urgeschichte hinterlässt, wird schwer auszufüllen sein. Sein Name aber bleibt für immer verknüpft mit ihr.“

1. Anhang.

Übersicht über die Vorlesungen, die Heierli gehalten hat.

A. Allgemeine Prähistorie.

- a) Prähistorische Kulturgeschichte.
- b) Die ältesten Spuren des Menschengeschlechts.
- c) Urgeschichte der Menschheit.
- d) Urgeschichte der Technik (Töpferei, Weberei, Metallurgie).
- e) Urgeschichte des Handels und Verkehrs.
- f) Urgeschichte der Kunst.

B. Urgeschichte der Schweiz.

- a) Pfahlbauten.
- b) Kulturgeschichte der Schweiz in helveto-römischer Zeit.
- c) Urgeschichte der Schweiz, mit Demonstrationen im Landesmuseum.
- d) Ausgewählte Kapitel aus der Urgeschichte der Schweiz.
- e) Bilder aus der Urgeschichte Zürichs.
- f) Die Schweiz in römischer und frühgermanischer Zeit.
- g) Prähistorischer Kurs und Exkursionen.

C. Urgeschichte ausserschweizerischer Gebiete.

- a) Die Bronzezeit in den Mittelmeerländern (Ägypten, Troja, Mykenä, Pfahlbauten).
- b) Ausgewählte Kapitel aus der Urgeschichte des Orients.
- c) Urgeschichte der ältesten Kulturstaaten (Babylonien, Ägypten, Troja, Mykenä).
- d) Urgeschichtliche Kulturwanderungen von Asien nach Afrika und Europa.
- e) Urgeschichte des europäischen Nordens.

2. Anhang.

Publikationen von Dr. Jakob Heierli.

(Nach einem von Frau Dr. Julie Heierli gütigst zur Verfügung gestellten Manuskripte.)

Der Pfahlbau Wollishofen. Mitteilungen der Antiquar. Gesellschaft Zürich, Bd. XXII, 1886, IV und 32 S. nebst 4 lith. Tafeln.

Eine Gruppe prähistorischer Gräber. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, V, 1887, p. 392—394.

Die Anfänge der Weberei. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, V, 1887, p. 423—428 und p. 455—458 mit Tafeln XXVIII und XXIX.

Vorrömische Gräber im Kt. Zürich. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, V, 1887, p. 487—495 mit 2 Tafeln. VI, 1888, p. 4—6, p. 34—39 mit 2 Tafeln; p. 66—68 mit 1 Tafel; p. 98—106 mit 2 Tafeln. VI, 1889, p. 145—153; p. 190—192. VI, 1890, p. 290—297 mit 1 Tafel; p. 316—319 mit 1 Tafel.

Statt des Schlusses siehe Archäologische Karte des Kts. Zürich.

Zwei Gräberfelder im Kt. Tessin. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, VI, 1888, p. 69—71 mit 1 Tafel.

Der Ursprung der Stadt Zürich. Zeitschrift für Ethnologie, 1888, p. 137—145 mit 4 Tafeln.

Pfahlbauten. Neunter Bericht. Mitteilungen der Antiquar. Gesellschaft Zürich, Bd. XXII, 1888, p. 2 mit 21 Tafeln.

Zürich in vorgeschichtlicher Zeit. Vögelin, das alte Zürich, 1890, II, p. 17—39.

- Bronzefunde im Kt. Glarus. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, VI, 1890, p. 298—299.
- Ein Grabfund aus Steinhausen, Kt. Zug. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, VI, 1890, p. 328—341 mit 1 Tafel.
- Zürich und das Schweizerische Landesmuseum. 72 S. und 37 Tafeln. Chefredaktion J. Heierli, 1890.
- Gräberfunde in Mettmenstetten (Zürich). Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, VI, 1890, p. 341—343 mit 1 Tafel.
- Die Römervilla in Lunkhofen. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, VI, 1891, 427—429, 1 Tafel.
- Alamannische Grabfunde in der Gegend von Kaiseraugst. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, VI, 1891, p. 482—483 mit 1 Doppel-Tafel.
- Ein alamannischer Grabfund aus Mörigen. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, VI, 1891, p. 531—532 mit 1 Tafel.
- Grabfund aus dem Wallis. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, VI, 1891, p. 573—575 mit 1 Tafel.
- Walliser Grabfunde im Berner Antiquarium, Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, VII, 1892, p. 4—7 mit 1 Doppel-Tafel.
- Misoxerfibeln. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, VII, 1892, p. 57—58 mit 1 Tafel.
- Der Pfahlbau im Inkwilersee. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, VII, 1892, p. 90—92.
- Prähistorische Gräberfunde im Leukerbad. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, VII, 1892, p. 130—132 mit 1 Tafel.
- Ein Töpferofen der Bronzezeit. Prähist. Blätter, 1892, p. 49—56 mit 1 Tafel.
- Die Töpferei der Bronzezeit. Deutsche Töpferzeitung, Leipzig, Januar 1892.
- Ein Blick in die Urgeschichte der Schweiz. Schweizer. Pädagog. Zeitschrift, II, 1892, Nr. 2, p. 96—105, Nr. 3, p. 180—188, Nr. 4, 224—235.
- La Tène-Gräber im Kt. Graubünden. Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft Wien, XXII, Sitzungsberichte, 1892, p. 92—93 mit 3 Text-Illustrationen.
- Archäologische Funde im Kt. Glarus. Jahrbuch des Hist. Vereins des Kts. Glarus, 1893, Heft 28, p. 1—14 mit 1 Doppel-Tafel.
- Die Gräber beim heidnischen Bühl zu Raron. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, VII, 1893, p. 182—184 mit 1 Tafel.
- Übersicht über die Urgeschichte der Schweiz. 12 S., Zürich 1893.
- Ein helveto-alamannisches Gräberfeld in Zürich III. Verhandlungen der Berliner Anthrop. Gesellschaft, 1894, p. 339—347 mit 22 Text-Illustrationen.
- Gräberfunde in Wiedikon, Zürich III. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, VII, 1894, p. 322—325.
- Archäologische Karte des Kts. Zürich. Erklärungen und Register zur archäologischen Karte des Kts. Zürich 1894.
- Reste des vorrömischen Vindonissa. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, VII, 1894, p. 378—381 mit 1 Tafel.
- Die neuesten Ausgrabungen in Baden. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, VII, 1895, p. 434—441 mit 2 Tafeln und p. 458—461 mit 1 Tafel.
- Blicke in die Urgeschichte von Baden. 1895, 52 S., Badener Tagblatt.
- Die archäologischen Funde des Kts. Schaffhausen in ihrer Beziehung zur Urgeschichte der Schweiz. Aarau, 1896.
- Die Archäologische Karte des Kts. Thurgau. Thurgauische Beiträge, Heft 36, 56 S., mit Karte, 1896.
- Ein bronzezeitlicher Grabfund. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, 1896, p. 37—38 mit 1 Tafel.

- Urgeschichte des Wallis, von J. Heierli und W. Oechsl. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, XXIV, 3, 1896, 84 S., 9 Tafeln und 1 Karte.
- Die Wetzikonstäbe. Naturwissenschaftliche Wochenschrift vom 25. Dezember 1896, p. 516—518.
- Nachträge zur archäologischen Karte des Kts. Zürich. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, VIII, 1897, p. 2—6.
- Die Näfelser Letzi. Jahrb. des Hist. Vereins des Kts. Glarus, Heft 32, 1897, p. 1—16 mit 3 Textfiguren.
- Die gallischen Götterstatuetten von Sierre. Die Schweiz, 1897, p. 478—480 mit 6 Text-Illustrationen.
- Die bronzezeitlichen Gräber der Schweiz. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, 1897, p. 42—49 mit 2 Tafeln.
- Die ältesten Gräber der Schweiz. Globus, 1897, Nr. 16, 23. Oktober.
- Das Zeichnen bei Ur- und Naturvölkern. Blätter für Zeichnen und gewerblichen Berufsunterricht, 1897, Nr. 19—22 mit Tafeln.
- Ein Gräberfeld der La Tène-Zeit bei Gempnach (Champagny), Kt. Freiburg. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, 1897, p. 126—130 mit 2 Tafeln.
- Nachträge zur Archäol. Karte des Kts. Zürich. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, 1897, p. 2—6.
- Die Chronologie in der Urgeschichte der Schweiz. Festgabe auf die Eröffnung des Schweiz. Landesmuseums in Zürich am 25. Juni 1898, p. 45—81 mit 6 Tafeln.
- Die Archäologische Karte des Kts. Aargau, mit allg. Erläuterungen und Fundregister. Aarau 1899, 100 S. nebst Karte.
- Ein mittelalterlicher Grabfund zu Ramsen. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, 1899, N. F., Bd. I, p. 20 mit Text-Illustrationen.
- Ein altes Häuptlingsgrab. Die Schweiz, IV, 1900, p. 126—128.
- Alamannisch-fränkische Gräber in Zürich. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, 1900, N. F., Bd. II, p. 170—240.
- Bibliographie der schweiz. Landeskunde. V, 2. Urgeschichte der Schweiz, Bern 1901.
- Urgeschichte der Schweiz. Zürich 1901. 423 S., mit 4 Vollbildern und 2 Text-Illustrationen.
- Aus der Urgeschichte des Ütliberges bei Zürich. Globus 1902, p. 231—236.
- Die Pfahlbauten des Zugersees. Prähistorische Blätter, München 1902, XIV. Jahrg., p. 81—89, 2 Tafeln.
- Die Nephritfrage mit spez. Berücksichtigung der schweizerischen Funde. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde. 1902/1903, N. F. IV, p. 1.
- Blicke in die Urgeschichte der Schweiz. Fortbildungsschüler. 23. Jahrg. Solothurn.
- Über das römische Grenzwehr-System am schweizerischen Rhein. Jahresbericht der Geogr.-Ethnogr. Gesellschaft Zürich 1904/1905.
- Archäologische Funde in den Kantonen St. Gallen und Appenzell. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, 1902/1903, N. F., IV, p. 251; 1903/1904, N. F., V, p. 2, 103 und 245; 1904/1905, N. F., VI, p. 1.
- Die Archäologische Karte des Kts. Solothurn. Mitteilungen des Hist. Vereins des Kts. Solothurn, Heft 2, 1895.
- Vindonissa. I. Quellen und Literatur. 1905. Im Auftrag der Vindonissa-Kommission. Argovia, XXXI. Bd. 9 Tafeln und 1 Karte. Aarau 1905.
- Die Grabhügel von Unter-Lunkhofen, Kt. Aargau. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, 1905/1906, N. F., VII, p. 5, 76, 177; 1906, N. F., VIII, 1, p. 89.
- Der Feuerbock von Wauwil. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, 1906, N. F. VIII, 271.

- Sagen aus dem Kt. Appenzell. Schweiz. Archiv für Volkskunde, X. Jahrgang, 3. Heft p. 121—134.
- Die goldene Schüssel von Zürich. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, 1907, N. F., IX, 2 Tafeln und Text-Illustrationen.
- Neue Forschungen in Pfahlbauten. Korrespondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropol., 1907.
- Die bronzezeitliche Quellfassung von St. Moritz. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, 1907, N. F., IX, p. 265.
- Das römische Kastell Burg bei Zurzach. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, 1907, N. F., IX, p. 23, 83.
- Die Hallstattgräber von Schötz. Schweiz. wissenschaftl. Nachrichten, 1907, Nr. 1.
- Die Römerwarte beim kleinen Laufen bei Koblenz. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, 1907, N. F., IX, p. 186.
- Nekrolog über Prof. Naue, München. Prähistorische Blätter, 1907, Nr. 2.
- Das Kesslerloch bei Thayngen. Neue Denkschriften der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft, Bd. XLIII, 1907, 284 S. mit 32 Tafeln.
- Urgeschichtliche Perioden. Geograph. Lexikon der Schweiz, Bd. V, p. 316—332.
- Höhlenfunde im sog. Käsloch bei Winznau, Kt. Solothurn. Abschnitt II, die Artefakte. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, 1908, N. F., X, p. 7.
- Jahresberichte der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte, I, 1909, II, 1910, III, 1911, IV, 1912. Zürich.
- Urgeschichtliche Sammlung im Museum Winterthur. Katalog und Erläuterungen, Mitteilungen der naturwissensch. Gesellsch. Winterthur, 1910.
- Schweiz. Wirtschaftsgeschichte der Urzeit. Prof. Laur, Dr. Heierli und Prof. Schröder. Die Landwirtschaftliche Schule des Eidg. Polytechnikums Zürich, 1910.
- Führer durch die prähistorische Abteilung des Museums im Rathaus Luzern. 1910.

François Alphonse Forel.

12. Februar 1841 bis 12. August 1912.

(Aus der Biographie, verfasst von Prof. Dr. Henri Blanc, Lausanne, in den Denkschriften der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft, Altdorf 1912.)

„François Alphonse Forel est né à Morges le 12 février 1841; originaire d'une ancienne famille établie dans le pays depuis très longtemps, il était fils du président François Forel, un homme d'une grande distinction, un magistrat à la fois juriste, historien et naturaliste. Il fit ses premières études au Collège de sa ville natale, puis au Gymnase et à l'Académie de Genève; promu licencié ès sciences, il alla suivre pendant deux ans les cours de la Faculté de Médecine de Montpellier. Après avoir fait un assez long séjour à Paris, il se rendit à l'Université de Wurzburg, où il obtint le grade de docteur en médecine sur la présentation d'une thèse intitulée „Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der Najaden.“ Würzburg 1867. Il y débuta dans l'enseignement universitaire comme prosecteur d'anatomie auprès du professeur Kölliker. En 1870, il rentre au pays et remplace à l'Académie de Lausanne le professeur Auguste Chavannes; dès ce moment il enseignera pendant vingt-cinq ans l'anatomie et la physiologie générales à la Faculté des Sciences. En 1895, il abandonna son enseignement afin de pouvoir se livrer tout entier à ses recherches favorites. Pour lui témoigner sa gratitude, le Sénat universitaire le désignait au Conseil



Jakob Heierli

11. August 1853 bis 18. Juli 1912